

Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **102 (1961)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

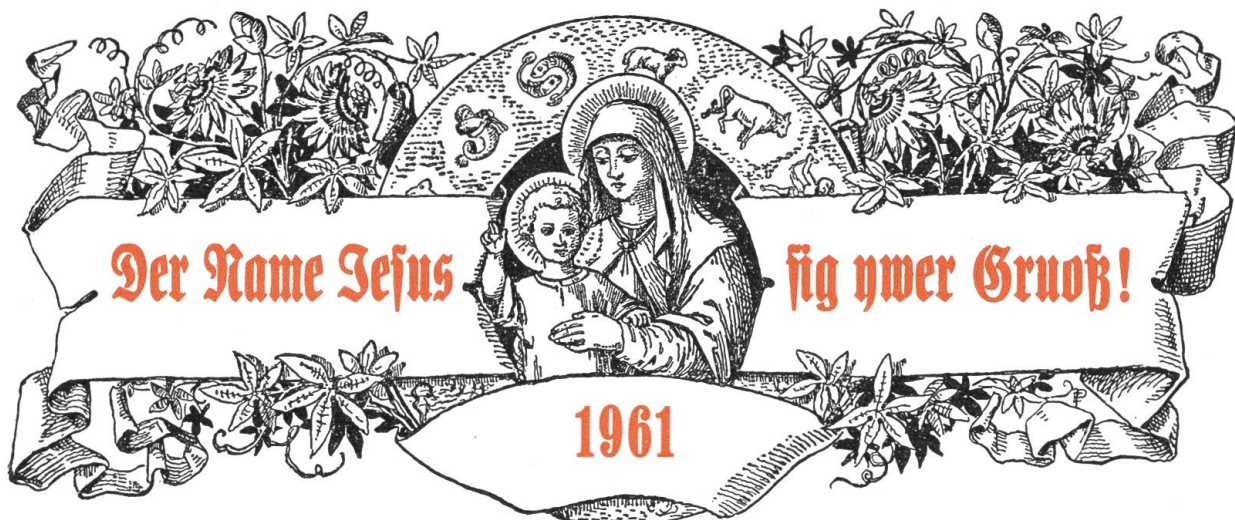
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Das Jahr der Himmelsstürmer ist zu Ende gegangen. Eigenartig ist es wohl zu hören, daß die gottlosen Kommunisten Millionen und Milliarden ausgeben um weiter in den Himmel hinauf zu kommen, als die christlichen Amerikaner. Ein Wettstreit ist entbrannt zwischen Ost und West. Die einen jagen Raketen in den Himmel hinauf, mit Instrumenten, Photoapparaten, Licht- und Funkgeräten, bringen sie in eine Umlaufbahn um die Erde und fangen sie wieder auf. Die anderen schicken Hunde in den luftleeren Raum. Deren Pulsschlag, Verdauung und Gewichtsverlust füllt die Zeitungen und die wissenschaftlichen Arbeiten in den technischen Zentren. Gelehrte vieler Spezialgebiete schließen sich zu Hunderten in einsame Städte ein, um möglichst bald in den Himmel zu kommen. Tiere und Menschen werden auf eigens konstruierten Maschinen trainiert, um sich für die Himmelfahrt vorzubereiten.

Zu keiner Zeit in der Dauer der Geschichte der Menschheit, hat sich die Wissenschaft, haben sich Volk und Regierungen so sehr darum bemüht den Himmel zu erstürmen. Und keine Zeit auch hat so viele Gottlose gekannt, wie sie heute auf der Erde leben.

In den Hütten der primitiven Negerstämme, in den Zelten der Indianer, in der Wüste alter verfallener Kulturen, überall lebten und leben die Menschen im Glauben an die Gottheit. Völkerstämme, die Jahrtau-

sende ohne Berührung mit andern Menschen vegetieren, fanden und hüteten den Glauben an eine Gottheit, der unzerstörbar in ihren Seelen keimte und gedieh. Mensch sein und einen Gottesglauben besitzen, war eins seit Urbeginn. Erst in der neueren Zeit haben sich Gottlose und Ungläubige zusammengerottet, in die Regierungen gedrängt und mit Gewalt und List versucht, den Glauben aus den Herzen ihrer Untertanen zu reißen.

Seitdem ist Ruhelosigkeit in die Welt gekommen und Friedlosigkeit. Gewaltige Kriege haben Länder und Kontinente verwüstet, das mühsam Aufgebaute zerstört, Leben getötet und Millionen von Menschen ihrer Heimat und Wohnstatt beraubt, auf ziellose Flucht getrieben.

Die Ruhelosigkeit füllt unsere Straßen, Bahnen und Flugzeuge. Die Technik verhilft uns zu bequemen Häusern. Ein Druck auf den Knopf setzt die Heizung oder die Kühlanlage in Funktion. Schalldichte Wände, doppelverglaste Fenster schützen uns vor fremden Einflüssen. Die Wohnkultur wird bis auf die Spitze höchster Bequemlichkeit gezüchtet. Bildschirm und Konservenmusik sind jederzeit bereit, die Stube mit Neuigkeiten und Klängen zu füllen.

Der Bewohner aber fühlt sich in seiner Behausung nicht wohl. Die Friedlosigkeit im Herzen, die Unruhe treibt ihn in die immerwährende Bewegung hinein. Immer

schneider, immer weiter will er vor sich fliehen und kann sich selbst nicht entrinnen. Wo er hinkommt, steckt er die andern an. Der verlorene Glaube an die göttliche Vorsehung hat eine fortdauernde Angst zurückgelassen. Angst vor der Zukunft, vor der Vernichtung, vor der Uebervölkerung. Er sucht einen Punkt auf der Erde, wo er sicher sein kann, wo er die Angst loswerden kann. Auf allen Kontinenten sind Diktaturen, Revolutionen, Katastrophen zu befürchten. Keinen Ruheort bietet ihm die gequälte Erde. So werden die Gottlosen zu Himmelsstürmern, sie greifen nach den Sternen.

In den weiten Räumen des Himmels suchen sie aber nicht nach Gott. Sie fahnden nach Besitz, Macht und Mitteln ihre Mitmenschen zu beherrschen, zu unterjochen.

Wo der Glaube aus den Herzen ausgezogen ist, hält mit der Angst auch der Wahn seinen Einzug, der Größenwahn. Keine Grenze hält ihn zurück, kein Raum ist groß genug, um seinen Hochmutswahn zu stillen. Er will die Natur vergewaltigen, die Geheimnisse entschleiern, in die unergründlichen Gesetze eindringen. Er gräbt sich in die Erde, taucht in die Tiefen der Meere, forscht in den verborgensten Teilen der Atome und in den unendlichen Weiten des Kosmos. Er will beweisen, daß es keinen Gott gibt, daß er nirgends auf all diesen Suchfahrten zu finden ist. Und weil er ihn mit so viel Mühe und Gier zu verneinen sucht, wird er ihn finden.

Die Wissenschaftler in den Atomstädten, in den Versuchsgeländen der Raumforschung, die wegen der Geheimhaltung der Ergebnisse von der Umwelt vollständig abgeschlossen sind, ermüdet von den Experimenten, erschreckt von der unermesslichen Weite des immer noch Unerforschten, begegnen immer neuen Fragen: Wie weit ist der menschliche Verstand befähigt in die Naturgesetze einzudringen? Wo sind die Ränder dieser Unendlichkeit, die er im Kleinsten und im Größten betritt? Wer hat diese unaufhaltsam tätige, diese immerdar in Bewegung befindliche, diese fortwährend zeugende Natur ins Leben gerufen, erdacht, geschaffen? Aus welcher Quelle fließt die Kraft, die immerdar das Bestehende und das werdende speist?

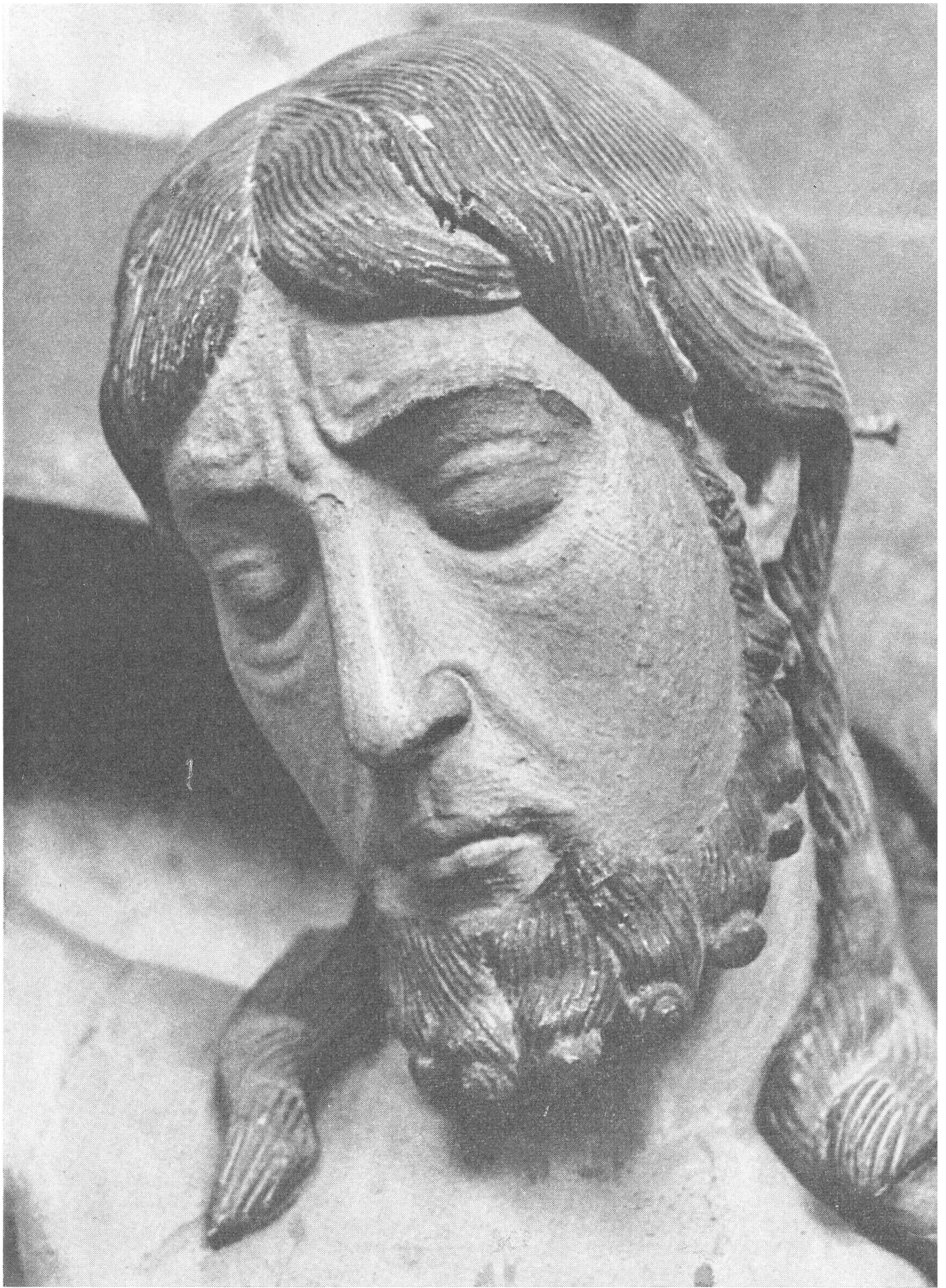
Der Ursprung muß eine unauschöpfbare Weisheit sein.

Wer die Einsamkeit der Taucherglocke, der abgeschiedenen Forschungsstätten, der Wüsten und der Eisberge erlebt hat, kann diesen Fragen nicht ausweichen, kann ihnen nicht entfliehen. Einsamkeit macht klein und still und demütig. In der Einsamkeit fallen die großen Worte ins Leere, Auflehnung und Hochmut schrumpfen ein, Abhängigkeit und Hinfälligkeit werden offenbar. Durch die Einsicht der eigenen Erbärmlichkeit wird das Tor aufgestoßen und der Blick ins Licht geöffnet.

Wir wissen von Forschern und Gelehrten der allerneuesten Zeit, wie sie durch dieses Tor geschritten sind. Als Gottesleugner haben sie ihre wissenschaftlichen Arbeiten begonnen, im Auftrag zu beweisen, Gott sei nirgends vorhanden und nie gewesen. Als demütig Glaubende sind sie zurückgekehrt, aus Unterseebooten, die monatelang unter dem Packeis kreuzten, aus Versuchskammern der Weltraumgelände, aus der Abgeschiedenheit der Atomkraftwerke. Nun haben sie auf dem mühsamen und entbehrungsreichen Umweg dorthin gefunden, wo das gläubige Kind steht, das mit einem liebevollen Aufblick des Herzens im Stromkreis der göttlichen Gnade lebt. Das an Stelle der Angst unerschütterliches Vertrauen, an Stelle der Auflehnung reine Liebe empfindet.

Himmelsstürmer habe ich sie genannt, die Gotteslästerer, die nach den Sternen greifen, die sich wie die bösen Engel über Gott erheben wollen. Viele von ihnen sind indessen Himmelsstürmer im wahren Sinne geworden, weil Gott ihnen auf diesem Weg begegnet ist, in seiner überwältigenden Majestät und unergründlichen Weisheit, vor der sie nicht mehr ausweichen können.

Und wir, die nicht in die Tiefen der Erde und Meere, nicht in die wolkenlosen Höhen steigen müssen, wir wollen dem lieben Gott danken, daß er uns solche Umwege erspart. Uns sein Licht schickt durch das trübe Fenster einer armseligen Hütte, durch den Wirrwarr unserer alltäglichen Kummernisse, durch die Nebel unserer Lieblosigkeiten. Wollen im gläubigen Vertrauen auch im neuen Jahr unser Herz seiner Lichtfülle öffnen.



Der leidende Herr. Das hoheitsvolle Haupt eines Kreuzifixus des 13. Jahrhundert ist ein bedeutendes Kunstwerk des christlichen abendländischen Mittelalters